

Exzentriker beichten! Die literarische confessio als Sprachfigur der Selbstveräußerung

JOHANNA SCHUMM, Universität Bielefeld

Was sagen Exzentriker? Wie sprechen sie? Gibt es exzentrische Redeformen? In meinem Vortrag möchte ich eine Möglichkeit des exzentrischen Sprechens untersuchen: die Beichte.

Die literarische confessio wird häufig auf die kulturelle Praxis der Beichte zurückgeführt. Diese habe ein Medium der Selbsterforschung bereit gestellt, das vor allem zur Ausbildung einer auf Introspektion basierenden literarischen Subjektivität genutzt wurde. Die Beichte und auch die literarische confessio sind jedoch nicht nur Medien der Selbsterforschung, sondern auch – und vielleicht in erster Linie – der Selbstveräußerung. Wie der Kranke dem Arzt seine Wunden zeigt, zeigt der Gestehende sein fehlerhaftes, sündhaftes Selbst, sei es physisch im Büßergewand, sei es in der bloßen Affirmation „ich bin sündig“ oder sei es tatsächlich in der Narrativierung einer Introspektion.

Literaturhistorisch ist die Betrachtung der confessio als Selbstveräußerung insbesondere für die Literatur der Moderne interessant, da für diese im Kontext einer Subjektskepsis die Selbsterforschung problematisch wurde. Als exzentrische Figur – wenn man sie mit Blick auf das Thema des Forums so nennen will – ist für die literarische confessio zunächst nicht entscheidend,

was in der Tiefe des Subjekts gefunden wurde, sondern primär, dass etwas veräußert und einem Publikum dargeboten wird.

Nun liegt es auch an der jeder Beichte inhärenten Lizenz bzw. Aufforderung, Transgressives zu formulieren, dass die literarische confessio häufig Erzählern eignet, die man als exzentrisch bezeichnen könnte: z.B. die Schelmen der spanischen *novelas picarescas*, der sich selbst inszenierende ROUSSEAU oder Max Aue, der Erzähler in LITTELLS „*Les Bienveillantes*“. In meinem Vortrag möchte ich diese nur illustrierend streifen, um mich ausführlich auf einen kleinen bekennenden Text DERRIDAS „*Circonfession*“ (1989), zu beziehen. Exzentrisch ist in diesem nicht nur der permanente Versuch, sich physisch und psychisch zu entblößen, sondern auch die konstitutive Gerichtetheit des Textes auf die über ihm abgedruckte Systematisierung des Denkens DERRIDAS durch Geoffrey BENNINGTON sowie seine Gerichtetheit auf ein extratextuelles, unverfügbares Ereignis, den erwarteten Tod der Mutter.